Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 24

Artikel: Einem Freunde
Autor: Bossart, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-672717

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ren. Das erfordert viel Geld. Ich bin zwar nicht unvermögend, und was mir fehlte, bekäme ich schon von Verwandten und Freunden. Aber das Risiko! Geht die Sache schief — und wer kann in der heutigen Zeit etwas sicher voraussagen? —, dann kann ich alles verlieren und wieder ganz von vorne anfangen. Was aber würde das für eine Frau bedeuten?"

„Das kommt auf die Frau an. Ich fühle mich geborgen und ordne mich gern auch in die bescheidensten Verhältnisse ein, sofern ich nur mit den wenigen mir innerlich nahestehenden Menschen in einer wirklichen Gemeinschaft leben kann. Es müßte schon sehr schlimm kommen, wenn ich dabei unglücklich würde."

„Dann ist alles in Ordnung. Das war mein einziges Bedenken, und ich bin glücklich, daß ich es begraben darf."

Hübner kam dann auf die voraufgegangene Korrespondenz zu sprechen, in der auf seine Bekenntnisse hin Elisabeth ihm ebenso offen erklärt hatte, daß ja sie das „Elisabeth" geschrieben hätte, im vollen Bewußtsein der sich daraus ergebenden Möglichkeiten, daß sie ihm und sich vertraue und trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft und des eigentlichen Zusammenkommens an die Wahrscheinlichkeit eines verträglichen, ja glücklichen Lebens miteinander glaube. Elisabeth erwiderte, und schließlich näherte sich ihr Beisammensein jenen Vertraulichkeiten, die von den Menschen, die selber gerade nicht verliebt sind, als hinreichend töricht belächelt werden.

Als sie einige Stunden später zu dritt, die kleine Erika in der Mitte, am Seeufer spazierten, zog ein großer Dampfer mit Ausflüglern vorbei, und die Musikkapelle schmetterte, als sei sie von den dreien inspiriert, das Leitmotiv über die leicht bewegte Wasserfläche hinaus:

„Freut euch des Lebens!"

Ende.

Einem Freunde.

Angefüllt der Geist und Busen
Mit der heil'gen Kraft zu dienen,
Bist beglückt du von den Musen
Und wirst hell von Glanz beschienen.

Sonne blitzt und Flügel rauschen,
Hörnerklang weckt frisches Leben;
Laß, wenn wir den Geistern lauschen,
Uns zur mut'gen Tat erheben!

Otto Volkart.

Das wahre Gesicht der spanischen Landschaft.

Wer im Sommer eine Reise durch Spanien antritt und sich erwartungsvoll freut auf ein Land voll üppiger Gärten mit Goldorangen und rauschenden Palmwipfeln, wird etwas enttäuscht, wenn er statt dieses schönen Wunschbildes ein zum größten Teil trockenes, kahles Landschaftsbild antrifft, das schattenlos unter blaugrauem dörrendem Gluthimmel schmachtet.

Schnell ist beim Hinaufsteigen vom meerumbrandeten schmalen Küstensaum aufs innere Hochland der Gürtel der grünen Fruchtoasen oder von Norden her die Kette anmutiger Waldgebirge durchmessen und die trockene Meseta erreicht, wo sich in endloser Weite das Steppenland dehnt, nur in weiten Abständen unterbrochen von enggebauten Dörfern und kleinen Landstädten, dort wo kümmerliche Wasserläufe in die gewellte Ebene einschneiden. Schon wenige Stunden von den in subtropischer Fruchtbarkeit prangenden, reich bewässerten Apfelsinen-, Mandel- und Weingärten von Almeria breitet sich, von der zackigen Linie einer tief zerschluchteten Sierra begrenzt, der steinige Sandboden wüstenhafter Trockensteppe mit struppig-harten Gras- und Staudenbüscheln hin, ein Bild, das sich in nichts von dem einer afrikanischen Wüste unterscheidet — auf engem Raum zwei Landschaften schärfster Gegensätzlichkeit, die nur bedingt ist durch den Mangel oder Reichtum an Wasser.

Eine zweitausendjährige Wasserleitung.

Einige Kilometer landeinwärts von der weinberühmten Hafenstadt Tarragona erheben sich aus der Steppe in zwei Stockwerken die gewaltigen Bogen einer römischen Wasserleitung, deren granitene Quader, ohne Mörtel und Klammern aufeinandergefügt, zwei Jahrtausenden getrotzt haben. In einer Länge von 35 Kilometern führte sie einstmals das kühle Gebirgswasser in die Stadt, die als eine der ältesten Europas schon im zweiten Jahrtausend vor Christus bestanden hatte und um die Wende unserer Zeitrechnung die Hauptstadt der reichen römischen